

Predigt von Dr. h. c. July
am Freitag, 6. April 2012
zum Karfreitag
in der Stadtkirche Tuttlingen
Predigttext: Hebr.9,15. 26b-28

Liebe Gemeinde am Karfreitag,
liebe Schwestern und Brüder,

am Karfreitag 1994 hielt der damalige Landesbischof Sorg seine letzte Predigt als amtierender Landesbischof in der Stuttgarter Stiftskirche. Ich begleitete ihn, war ich doch jahrelang sein Mitarbeiter gewesen. Der Predigttext war auch der, den wir heute auszulegen haben.

Einer der letzten Sätze damals hat sich mir eingeprägt. Er sagte sinngemäß so: Wenn er, wie bei katholischen Bischöfen üblich, einen Wappenspruch, ein Leitmotiv, hätte wählen sollen, dann ohne Zögern den Satz aus dem 1. Korintherbrief: „Praedicamus Christum crucificium“ Wir aber predigen Christus den Gekreuzigten!“

Und als mir elf Jahre später das Bischofskreuz umgelegt wurde mit den Worten: „Denke an den, der für uns am Kreuz hing! Friede sei mit Dir“ – da fielen mir schlagartig die Worte aus jener Karfreitagspredigt ein: „Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten!“

Eine Aufgabe, die wir Tag für Tag in den Herausforderungen dieser Welt haben.

Der Karfreitag ist der Tag, an dem die christliche Gemeinde ganz besonders auf das Kreuz schaut. Der Karfreitag führt uns ans Kreuz, unter das Kreuz.

Der Karfreitag ist ein vertrauter und zugleich sehr fremder Tag.

Für die evangelische Christenheit war er schon immer ein besonders stiller, konzentrierter Tag, in dem das Betrachten des Leidens und Sterbens Jesu, seine rechtfertigende Versöhnungsgnade, im Mittelpunkt steht. Aber auch in der römisch-katholischen Karfreitagsliturgie am heutigen Nachmittag heißt es: Crux stat. Das Kreuz steht! Und die Menschen ziehen an ihm vorbei und verehren damit den leidenden Gottessohn.

Ja, das Kreuz ist uns ein vertrautes Zeichen. Das Zeichen überhaupt, das weltweit mit unserem Glauben verbunden wird. Wir sehen es auf Kirchen, in Zimmern, auf Talaren, wir sehen es als Schmuck und Logo auf Rettungswagen.

Und doch ist es uns zutiefst fremd, wie auch der Karfreitag vielen fremd bleibt. Und manche wollen auch den besonderen Schutz des Karfreitags nicht verstehen.

Der Tod eines Menschen ist Zeichen des Heils. Und wir sehen all' die Kreuze dieser Welt und wissen nicht recht was zu tun ist, damit Heilung geschieht.

Viele Kreuze stehen in dieser Welt:

- Kreuze der Enttäuschung über menschliches Verhalten
- Kreuze der Krankheit
- Kreuze der Erniedrigung und der Beziehungswidrigkeit
- Kreuze des Mangels, des Hungers und der Ungerechtigkeit
- Kreuze der Schändung und des Todes

Wir denken an die Opfer furchtbarer Mordtaten in unserem Land, aber auch an Täter, die ihr eigenes Leben und das ihrer Familien wegwerfen.

- Kreuze brutaler Waffengewalt: Wir denken an die Mitchristen, ja an alle Menschen in Syrien, die eine Gewaltorgie nach der anderen erleben, die sehen wie Menschen einander die Hölle bereiten können, Der syrisch-orthodoxe Erzbischof Matta Roham, sagt mir am Ende seines Besuchs: „Betet für uns!“ Ja, das wollen wir am Karfreitag tun.
- Ebenso beten wir vor den Kreuzen ermordeter Christen in Nigeria und Kenia

Viele Kreuze stehen in dieser Welt. Zeichen der Gewalt und des Hasses, Zeichen des Bösen, das neues Böses gebiert.

Das Kreuz auf Golgatha überragt diese Kreuze. Es steht mitten unter ihnen. Es ist ein Zeichen böser geschehener Gewalt und zugleich Zeichen neuen Heils: das eine Kreuz trägt die vielen Kreuze. Der gekreuzigte Jesus lässt sich das alles aufladen und noch viel mehr, damit wir rufen können:

Herr erbarme Dich!

Oder mit den alten Worten Otto Riethmüllers gesprochen:

„Die Menschheitsgeschichte umschließt ungezählte Leidensgeschichten, aber nur eine heißt: D I E Leidensgeschichte. Es wurden viele Kreuze auf dieser Erde errichtet, aber nur eines ist D A S Kreuz.....“

Die Geschichte ohnegleichen, weil sein Sterben des Todes Tod wurde.

Der Abschnitt aus dem Hebräerbrief mit seinen wuchtigen, schweren Worten, die wir zu Beginn als Lesung des Predigttextes gehört haben, erwähnt übrigens kein einziges Mal das Kreuz. Er erzählt auch nicht mit seinen großen eindrucksvollen Worten, Bildern und Szenen die Passion Jesu Christi wie wir sie auch in den Passionsmusiken Bachs vorgeführt bekommen, er führt uns nicht in die Szenerie unter die handelnden Personen, die da sonst in den Evangelien auftreten.

Der Hebräerbrief mutet uns heute etwas zu: Einen Schritt zurückzutreten von den Bildern, von den handelnden Personen, einen Schritt zurückzutreten von den Farbenlinien und Erlebnissen des Schreckens, einen Schritt zurückzutreten von all' den Assoziationen und Einfällen: um zu verstehen, was da eigentlich geschieht.

Wir wissen alle aus unserer Lebenserfahrung heraus, dass es nach einer belastenden Erfahrung besser ist, Abstand zu nehmen, eine Nacht zu schlafen, dann erst ein Gespräch zu führen, um manches Erlebte, Erlittene besser einzuordnen und zu Verstehen. Ich denke dabei an die beiden Jünger, die nach Ostern auf dem Weg nach Emmaus waren, und erst im Nachhinein verstanden, was mit ihnen geschehen war.

Der Hebräerabschnitt ist solch ein Versuch zu verstehen. Wie bei einer Fernsehsendung bei der Politiker, Wissenschaftler, Journalisten eine aktuelle Nachricht, einpolitisches Ereignis kommentieren, analysieren und verständlich machen- sich und den Zuschauern.

So will der Hebräerbrief in seiner Vorstellung und mit seinen Deutungen den Blick auf das Kreuz ermöglichen, ohne dass er es ausdrücklich nennt. Er sagt uns:

Christus ist der Mittler.

Sein Tod ist Erlösung von den Übertretungen des Ersten Bundes.

Christus tritt in Gottes Herrlichkeit, um dort für uns zu erscheinen.

Er durchbricht das jährliche Schuldopfer- ein für alle Mal

Er wird wieder kommen, denen, die auf ihn warten zum Heil.

Natürlich wusste man, dass ein gestörtes Gottesverhältnis auch gestörte Lebensverhältnisse zur Folge hatte.

Natürlich wusste man von der Einsamkeit der Verfehlung, natürlich wusste man, dass ein gestörtes Gottesverhältnis auch ein gestörtes Verhältnis zur Gemeinschaft zur Folge hatte.

Man wusste auch vom Versöhnungstag und was da geschah.

Damit das Versprechen von der Vergebung nicht nur leeres Gerede bleibt, hatte das Volk Israel ein sehr eindrückliches Zeichen für die von außen zugesprochene Vergebung. Es war ein Ziegenbock, der die Schuld forttrug. Der Hohepriester übertrug die Sünden des Volkes durch Handauflegung auf dieses gehörnte Opfertier und jagte es anschließend hinaus in die Wüste. Dort wartete sprichwörtlich schon der Teufel auf Sünder und war bereit sich gierig auf jedes Opfer zu stürzen.

Martin Luther verwendete dieses Bild vom Sündenbock, wenn er erklärte, weshalb Christus das letzte und endgültige Opfer geworden ist, so wie es der Hebräerbrief schildert. Jesus Christus braucht keinen Hohepriester. Er legt sich selber die Sünden der Welt auf die Schulter, geht mit ihnen in die Wüste und stirbt für sie.

Er erscheint denen, die auf ihn warten zum Heil.

Liebe Gemeinde des Karfreitags,

für uns sind auch die Verstehens - Hilfen des Hebräerbriefes kaum zu verstehen. Manche Bilder und Gebräuchen manche Vorstellungen sind uns fremd.

Und doch wissen wir: Wir müssten an dieser Welt und an den Kreuzen dieser Welt verzweifeln ohne das Kreuz von Golgatha. Ohne diesen Christus, der an diesem Tag sagt: Es ist vollbracht.

Wir müssten in unseren gesellschaftlichen Konflikten, in unseren zerbrochenen Beziehungen, in unserer persönlichen Unzulänglichkeit und Schuldhaftigkeit verzweifeln, wenn da nicht der Herr Jesus die Arme über uns ausbreiten würde.

Wir müssten in unseren Feindbildern, in unserem Bemühen um Frieden, Gerechtigkeit zugrunde gehen, wenn da nicht der käme, der uns in den einen Bund hineinholte.

Jesus Kreuz ist ein neuer Brückenbau in unser aller Leben.

Er erscheint denen, die auf ihn warten, zum Heil.

Letztlich nimmt er uns alle menschlichen Verständigungsversuche aus der Hand und kommt selbst zu uns.:

Nachher werden wir das Abendmahl miteinander feiern. Im Abendmahl werden wir Gottes augenblickliches Urteil über uns hören: Freispruch ohne Einschränkung ohne Wenn und Aber.

Danach aber werden wir miteinander im Dankgebet daran denken, dass wir zu Gott und zu einander gehören.

Wir werden uns daran erinnern, dass wir füreinander eintreten und uns gegenseitig zurechthelfen wollen. Wir sollen auch zu denen Wege finden, die uns nicht so liegen, oder die von Gott nichts wissen wollen.

So machen wir etwas sichtbar von Gottes Frieden, von seinem Schalom, von seiner Vergebung in der Welt.

Ich werde nach diesem Gottesdienst am Karfreitag mit anderen zusammen das Hospiz besuchen. Dort. Liebe Schwestern und Brüder, ist die Zeit des Menschlichen verdichtet, jede Begegnung und Begleitung von eigenem Wert, und jedes Wort hat seine eigene Bedeutung. Aber gerade auch dort gilt:

Crux stat! Das Kreuz steht! Ja, das Leiden und der Tod sind in dieser Welt. Aber sein Leiden verwandelt auch unser Abgebrochenes, Zerbrochenes, Krankes und Schuldhaftes zu einem Neuen Ganzen vor Gottes Angesicht. Er erscheint denen die auf ihn warten zum Heil.

Deshalb dürfen wir unserer Hoffnung im Leben und Sterben auf Gott setzen. Und deshalb nehmen wir unser Ende nicht selbst in die Hand. Ich bin dankbar, dass Menschen sich ehren – und hauptamtlich dieser Begleitung auf dem letzten Weg annehmen. Sie sind die Antwort auf Sterbehilfeprogramme, mit denen sich der Mensch an Gottes Stelle setzt.

Wir aber sind bis dahin liebevoll beschäftigt mit den Menschen, die er uns vor die Füße legt und anvertraut. Mit diesem tröstlichen Bild im Herzen konnte Johann Sebastian Bach am Ende der Markuspassion die Musik schreiben, die Sie gleich von der Kantorei hören werden:

„Bei deinem Grab und Leichenstein will ich mich stets, mein Jesu, weiden, und über dein verdienstlich Leiden von Herzen froh und dankbar sein. Schau diese Grabschrift sollst du haben: mein Leben kommt aus deinem Tod. Hier hab ich meine Sündennot und Jesum selbst in mich begraben.“

So trägt der Karfreitag schon den Trost des neuen Lebens in sich.

Amen